

frühere Einseitigkeiten korrigiert, entscheidende Gesichtspunkte der ursprünglichen neutestamentlichen Sicht der Kirche neu entdeckt, das alte Wesensverständnis der Kirche als eines Gottesvolkes an den Anfang und in den Mittelpunkt gestellt, um so die Stellung der Laien als Kirche und der Ämter als deren Diener, die Bedeutung der Kollegialität der Bischöfe gegenüber dem Papst, das allgemeine Priestertum, die charismatische Dimension der Kirche, die Bedeutung der Ortskirchen u. a. neu aufleuchten zu lassen. Dabei wurden die neuesten Ergebnisse der exegetischen und historischen Forschung berücksichtigt, vor allem in der Darstellung der Verkündigung Christi von „Gottes Herrschaft und Reich“. Das kann man mit Küng sogar als Korrektur, jedenfalls aber als eine Vertiefung der Auffassung des tridentinischen Kanons von der durch Gottes Anordnung eingesetzten Hierarchie ansehen. Die akademische Jugend heute wird natürlich Darstellungen der Kirche den Vorzug geben, die sich ganz auf den Boden des in der nachkonziliaren Theologie von progressiven Theologen neu entwickelten Kirchenverständnisses stellen. Mehr konservativ gesinnte Theologen und Laien werden bei den ihnen vertrauten fundamentaltheologischen Gedankengängen Langs verbleiben, zumal sie ihnen auch in den heutigen theologischen Auseinandersetzungen entsprechende Orientierung und Wegweisung in dieser Neuaufgabe des „Auftrags der Kirche“ bieten können.

Würzburg

Josef Hasenfuß

KIRCHENGESCHICHTE

LENERT PIERRE, *Die Wahrheit über die katholische Kirche in Polen*. (183.) Morus-Verlag, Berlin 1965. Kart. DM 9.80.

Die französische Originalausgabe „L'Eglise catholique en Pologne“ erschien in Paris 1962. Der flüssigen deutschen Übersetzung von Karla Urban hat Erich Klausener ein Vorwort (7–11) vorangestellt, in dem er hinweist, daß der Autor verschiedene Probleme aus Gründen der Diskretion nicht berücksichtigt hat. Der Vf. verwertet zahlreiche Notizen über Gespräche, die er auf einer Informationsreise durch Polen mit ehemaligen Mithäftlingen aus nationalsozialistischen Konzentrationslagern führte (20). Seine Beobachtungen entwerfen ein zuverlässiges Bild über die Lage der katholischen Kirche in der Volksrepublik Polen seit der Mitte unseres Jahrhunderts. Besonders verdient die Selbstbehauptung des polnischen Katholizismus unter Führung Kardinals Wyszyński und des eifrigen Episkopates uneingeschränkte Anerkennung.

Bonn

Bernhard Stasiewski

PODIPARA PLACID J., *Die Thomas-Christen*. (Das östliche Christentum. Abhandlungen, im Auftrag des Ostkirchlichen Instituts der deutschen Augustiner, hg. von H. M. Bie-

dermann. N. F., 18.) (201.) Augustinus-Verlag, Würzburg 1966. Kart. DM 15.90.

Vf., indischer Karmelit des syro-malabarischen Ritus, Professor am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom, bietet „einen kurzen Bericht über die Geschichte der Thomas-Christen“ (9) Indiens. Er geht von der „uralten Tradition“ der Missionstätigkeit des Apostels Thomas aus, „die durch zeitgenössische Monumente oder Dokumente nicht zu beweisen ist“ (11), aber durch keine „dagegensprechende Überlieferung, auch keine konkurrierende Grabstätte oder andere Thomas-Christen“ (26) zu erschüttern ist. Da die indischen Thomas-Christen der persischen Kirche von Ktesiphon-Seleukia hierarchisch unterstellt waren, beschäftigt sich das 2. Kapitel, fast exkurshaft ausgreifend, mit der Geschichte und dem Glauben dieser Kirche und versucht, sie von dem Vorwurf des Nestorianismus und der Trennung von Rom reinzuwaschen: „Der stufenweise sich entwickelnde Prozeß der Zentralisierung des Römischen Primats wurde . . . in dieser Kirche gar nicht wahrgenommen“ (38 f.). Dieses Ergebnis wäre für die Beurteilung der Thomas-Christen von nicht geringer Bedeutung und müßte zu einer Revision der Anschauungen über sie Anlaß bieten. Das gilt vor allem für die wechselvolle Geschichte seit dem 16. Jahrhundert, die schließlich und endlich nichts anderes ist als das stets von neuem inszenierte Trauerspiel, die Thomas-Christen unter lateinische Herrschaft zu bringen (Kap. 6–9). Obwohl die Thomas-Christen seit 1923 eine eigene Hierarchie ihres Volkes und Ritus besitzen, sind ihnen grundsätzliche Rechte einer Orts- bzw. Teilkirche nicht uneingeschränkt zugestanden. So müssen die 726 Welt- und Ordenspriester, 1516 Brüder und 3012 Schwestern, die 1960 in verschiedenen Teilen Indiens arbeiteten, alle dem lateinischen Ritus folgen, mit Ausnahme einiger weniger (172); die Thomas-Christen, die außerhalb ihres kirchlichen Territoriums leben, haben keine Möglichkeit, ihren Ritus zu praktizieren — sie müssen dem lateinischen folgen (173). Das ist aus ostkirchlicher Sicht gewiß zu bedauern.

Doch erhebt sich hier die Frage — die Vf. allerdings nicht behandelt —, ob gegenwärtig nicht mit viel größerer Konsequenz die tatsächliche geschichtliche Lage ins Auge gefaßt werden müßte. Kann es heute in Indien überhaupt noch um die Frage eines syrischen oder lateinischen Ritus gehen? Müßte nicht angesichts der nationalen Einheitsbestrebungen, der innerindischen Wanderungen und aller sie begleitenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Wandlungen die Möglichkeit bzw. sogar die Notwendigkeit einer Liturgie erwogen werden, die dem Empfinden des modernen „indischen“ Menschen entsprechen würde? Daß Vf. dankenswerterweise in einem Schlußkapitel auch über die nicht-katholischen Thomas-Christen berichtet — „sie sind jetzt in verschiedene

Denominationen zersplittert, einige bekennen sich sogar zum Protestantismus" (178) —, provoziert geradezu die Frage, ob das mancherorts gespannte Verhältnis der Riten innerhalb der katholischen Kirche letztlich nicht eine Hypothek der Vergangenheit ist, die angesichts der neu einzugehenden Verpflichtungen im gegenwärtigen Lebensprozeß Indiens abgestoßen werden müßte? Die Thomas-Christen könnten hierbei eine führende Rolle spielen, wenn sie das fertigbrächten, was dem Vf. mit seiner Studie nicht gelungen ist: nämlich den Blick vom Eigenen auf das Ganze zu richten, das Eigene ins Gemeinsame einzubringen und sich mit geeinten Kräften dem Dienst an der einen Kirche Indiens zu verschreiben.

Münster

Josef Glazik

SCHULTE HEINRICH, *Der Beginn. Eine Hilfsaktion für den christlichen Orient.* (Das Werk des Katholischen Apostolats, Bd. 1.) Lahn-Verlag, Limburg 1966. Kart. lam. DM 12.80.

Die gegenwärtigen Unionsbestrebungen christlicher Kirchen geben Anlaß zu begründeten Hoffnungen. Ihre Einschätzung sollte indessen nicht von historischen Zusammenhängen abstrahieren, die meist ein buntscheckiges Bild von Erfolg und Mißerfolg bieten. Schulte weist nach, daß eine Hilfsaktion des hl. Vinzenz Pallotti für die chaldäische Kirche Anstoß zur Gründung der Gesellschaft des Katholischen Apostolats (S. A. C.) gewesen ist. Daran fügt er eine insgesamt gestraffte, für das 19. Jahrhundert aber ausführlichere Geschichte der unierten Chaldäer, in die auch die Geschichte der indischen Malabarchristen — Goanesisches Schisma hineinspielt. Die oft geradezu unglaublichen Vorkommnisse beweisen mit schmerzlicher Klarheit, was passieren kann, wenn Fragen wie Ernennung und Weihe von Bischöfen, Förderung des Ordenslebens, Bindungen an einzelne, Familien-Nepotismus, Trennung von Kirche und Politik nicht im gesunden Rahmen einer übergeordneten, rasch und präzise funktionierenden, politisch unabhängigen kirchlichen Praxis geregelt werden. Das gerüttelte Schuldmaß römischer Kongregationen wird nicht beschönigt, die Rechtllichkeit einzelner (durchaus nicht aller!) türkischer Beamten nicht verschwiegen, wenn diese sich in dem oft widerlichen Klerikergezänk mustergültig verhielten. Die gut belegten Aussagen werden im Rahmen einer drucktechnisch sauberen und gefälligen Leistung geboten. Gute Register erleichtern den Gebrauch.

Die Arbeit hat nicht nur historischen Wert. Sie legt den Finger auf Punkte, die in der heutigen Diskussion um den „Strukturwandel“ der Kirche nicht übersehen werden sollten.

St. Augustin/Siegburg Johannes Bettray

KRANZ GISEBERT, *Politische Heilige und*

katholische Reformatoren. 3. Folge. Dreizehn Lebensbilder. (409.) Verlag Winfried-Werk, Augsburg 1963. Leinen.

Kranz ist es auch mit seiner 3. Folge über „Politische Heilige und katholische Reformatoren“ gelungen, eindrucksvolle und ausgewogene Lebensbilder bedeutender Persönlichkeiten zu zeichnen. Der zeitliche Bogen spannt sich vom 9. bis zum 20. Jahrhundert, räumlich sind die behandelten Gestalten vornehmlich in West- und Mitteleuropa beheimatet. Das Buch ist nicht für den Historiker geschrieben, sondern eher für Schule und Haus, und so wird man Verständnis dafür aufbringen, daß manche Porträts — besonders der früheren Epochen — etwas belletristisch-essayistisch anmuten (z. B. „Alfred der Große“). Besonders gut gelungen scheint mir die Schilderung des immer noch modernen Papstes Leo XIII.

ÖSTERREICHISCHES KULTURINSTITUT IN ROM (Hg.), *Römische historische Mitteilungen.* 10. Heft, 1966/67. (248.) Verlag Hermann Böhlaus Nachf., Graz 1968. Brosch. S 280.—

Da es der zur Verfügung stehende Raum nicht erlaubt, alle Beiträge des vorliegenden Jahrbuches zu würdigen, seien — gleichsam stellvertretend — nur deren drei herausgegriffen.

F. Weißengruber, der sich im Heft 8/9 der RHM mit der weltlichen Bildung der Mönche im 6. Jahrhundert befaßt hatte, behandelt diesmal den gleichen Gegenstand für die vorausliegende Epoche von Augustinus bis Benedikt. Das Untersuchungsergebnis fällt abermals negativ aus: Die Mönche kehrten sich bewußt von der profanen Bildung ihrer Zeit ab, ja die Entstehung des Mönchtums wird geradezu als eine „Reaktion gegen rein weltliche Kultur“ verstanden. Auch bei den Kirchenvätern „überwiegen im ganzen die Gegner der heidnischen Bildung“, der nur sehr vereinzelt eine Art propädeutischer Charakter zugebilligt wurde.

Auch der 140 Seiten umfassende Aufsatz des fleißigen Historikers A. Strnad über „Johannes Hinderbachs Obedienz-Ansprache vor Papst Pius II.“ ist thematisch mit einem Beitrag des gleichen Autors im letzten Heft der Mitteilungen verknüpft, beschäftigt er sich doch, wie schon aus dem Untertitel ersichtlich wird, wiederum mit dem Quattrocento und der päpstlichen und kaiserlichen Politik. Wir erfahren, daß auch das Verhältnis zwischen Friedrich III. und (seinem ehemaligen Sekretär) Pius II. nicht immer ungetrübt war. — Der flüssige Stil und die auffallende Belesenheit des Verfassers, die es ihm erlaubt, viele interessante Details mitzuteilen, garantieren eine angenehme Lektüre. Freilich wäre zu erwägen gewesen, ob man der Studie nicht einen anderen Titel geben hätte sollen, denn gemessen an der Hauptüberschrift sind eigentlich sechs Siebtel der Ausführungen als Einleitung zu werten.